Red Clouds

Hikaris Lament

Von RhapsodosGenesis

Kapitel 25: Liebe ist für alle da

„Gefunden!“, murmelte Hikari sich selbst zu. Ziemlich erfreut. Der vor einer Stunde erneut gerufene Schmetterling verpuffte in einer silbergrauen Rauchwolke, die sogleich wieder verschwand.

Sie starrte auf Hidans Kopf der auf Jens Schoß lag. Er und sie schiefen scheinbar. Zumindest hatten beide die Augen geschlossen und eine von zwei atmete gleichmäßig. Der andere atmete nicht, da sich sein Körper auf ihren eigenen Rücken befand, der Mund und die Nase, die er zum Atmen allerdings benötigen würde, waren allerdings bei Jen. Was eine Woge von Eifersucht über sie hatte fliegen lassen, die sie allerdings gekonnt ignorierte.

Sie ging zu den beiden hin - sie schiefen weiter - und schüttelte Hidans Kopf und rüttelte kurz Jen, indem sie sie an der Schulter fasste und schuppste. Beide wachten davon auf.

„Hikari...?“, fragte Hidan sie.

„Ja, ich wünsche dir auch einen schönen guten Morgen“, antwortete sie ironisch, „Und ein Geschenk habe ich auch für dich. Ich glaube, du hast etwas verloren“, fügte sie hinzu und ließ den toten beziehungsweise lebendigen Körper von ihrer Schulter fallen. „Ein Schuh fehlt und ich glaube, der halbe kleine Finger...soweit ich sehen konnte...zumindest habe ich ihn gefunden...vollgesabbert...Eklig...“, erklärte sie dazu.

„Danke, Hikari! Danke, wirklich!“, sagte er zuerst erfreut lachend, dann sah er sie verwundert an, „Ich wusste gar nicht, dass ich zum Anbeißen bin!“

„Dich haben eben alle zum Fressen - oder Vollsabbern - gern!“

Er und sie lachten beide. Jen lächelte nur.

Sie schien erschöpft und geschwächt zu sein. Nun ja, sie war bei Zabosa. Was erwartete man da auch? Außerdem war ihre Kleidung wieder voller Blut. Wahrscheinlich war sie wieder erstochen worden... Oder in Hidans Kopf war einfach nur noch ein wenig rote Flüssigkeit und diese hatte sich dann über ihr ergossen...

„Alles in Ordnung mit euch beiden? Geköpft sein zählt zu...alles in Ordnung...“

„Na ja, wenn das so ist, dann geht es mir gut, aber Jen hat es ziemlich hart getroffen... Kannst du sie heilen?“, fragte er ernst, betrübt und flehend.

Wozu war sie denn sonst hergekommen? Jen heilen hier, Jen heilen dort...

„Natürlich...“, meinte sie leise, konzentrierte ihr wieder vollaufgeladenes Chakra und heilte die Wunde. Sie schien viel Blut verloren zu haben, und man konnte es als Wunder ansehen, dass sie noch lebte... Aber sie war auch Hachibis Jinchuuriki. Sie konnte so etwas doch mit Leichtigkeit. Ja, diese Jinchuuriki...

Als Kopf durch die Welt getragen zu werden war nicht das angenehmste überhaupt. Um genau zu sein, war es sehr unangenehm. Vor allem, da man Schlafstörungen bekam. Das Gehirn wurde nicht mehr durchblutet und bekam auch keine Luft mehr. Da fiel einem das Denken auch schwer. Aber wenigstens war man geschützt vor Atemwegkrankungen. Ganz ohne Atemwege.

Hidan hatte einen Ausblick auf seinen Körper der neben Hikari lag und in einsamer Verdammnis vor sich hin starb. Sein abgebissener Finger machte ihm Sorgen... Wer machte so etwas?

Als er sich länger betrachtete, bemerkte er noch andere Bissspuren und Kratzspuren, außerdem war sein Mantel an zahlreichen Stellen verunstaltet worden - es sah aus, als wäre jemand sehr unvorsichtig über ihn drüber gelaufen und hatte dabei „versehentlich“ mit Krallen seine Kleidung zerstört.

„Danke, Hikari“, ertönte Jens Stimme.

„Ach, kein Problem“, antwortete Hikari und Hidan konnte das Lächeln, das auf ihren Lippen lag, beinahe vor sich sehen - natürlich konnte er gar nichts sehen. Von den beiden zumindest.

Hikari hatte ihn falsch abgelegt, als sie begonnen hatte, Jen zu heilen.

Aber er hatte sich nicht gemeldet. Jens Wohlergehen war schließlich um einiges wichtiger, als ein gutes Blickfeld. Und so konnte auch nach Zabosa und Henry Ausschau halten, falls sie von dieser Richtung kommen würden.

Hikari hatte ihnen während der Heilung erzählt, wie sie sich befreit hatte. Es war bemerkenswert. Solch eine Kunst beherrschte nicht jeder. Und es musste ziemlich praktisch sein. So konnte sie Zabosa in Schach halten. Zumindest, bis er wiederrum eine Lösung für das Problem fand, was ihm sicher gelang. Aber vielleicht musste er ja viel Zeit darauf verwenden, Henry zu finden.

Er stellte sich bildlich vor wie Henry in einer Abstellkammer lag und sabberte, während er bewusstlos war. Gleich darauf fragte er sich, was für Höllengeister ihn dazu trieben, sich solch eine Abartigkeit vorzustellen...

„Wieso kann ich den Mond nicht berühren? Er ist doch so nah!“, wollte Henry wissen und streckte eine Hand in die Richtung des Himmelskörpers, „Oder ich stelle mich auf den Berg! Von dort aus kann ich ihn sicher berühren!“

Seine Mutter lachte und drückte ihn fest an sich. „Ach, mein kleiner Traumtänzer... Aus dir wird sicher einmal ein ganz großer und kluger Junge.“

„Und ein toller Ninja!“, erinnerte er sie daran. Danach sah er sie an.“

„Wohnt Papa jetzt auf dem Mond?“, fragte er seine Mutter.

Die lächelte ihn traurig an und antwortete: „Wer weiß? Vielleicht schaut er dir immer von dort aus zu... Der Mann im Mond...“

Henry begann stürmisch in Richtung Mond zu winken und rief: „Hallo Papa! Kannst du mich sehen? Ich werde ganz groß und stark werden und dann werde ich dich vom Mond runter holen, dass du wieder da bist!“

Seine Mutter begann leise zu lachen, nahm Henry von ihrem Schoß und stellte ihn auf den Boden.

„Komm, gehen herein, mein Schatz... Es wird langsam kalt hier draußen“, schlug sie vor, nahm seine Hand und ging ins Haus. Irgendwie sah sie überanstrengt und sehr müde aus. „Aber Papa ist sicher auch kalt, da draußen...“

„Nein, Papa hat sicher ein schönes, warmes Haus auf dem Mond. Und er wird es sicher nicht gut finden, wenn du dich erkältest.“

Henry nickte und ging ins Haus. Nachdem seine Mutter an ihm vorbei in die Küche gegangen war, schloss er die Tür und rannte ihr nach.

„Hast du Hunger?“, fragte sie und schaute sich in ihrem Revier um.

„Ja!“, antwortete er und setzte sich auf sein Sitzkissen.

„Was willst du denn?“

„Milchreis!“

„Milchreis? Ist das denn genug?“

„Ja!“

„Wenn du das sagst, mein Junge...“, meinte sie und gab sich geschlagen. Sie holte einen Topf und die Zutaten und auch noch andere Gerätschaften, während sie den Herd einschaltete.

Henry beobachtete sie aufmerksam.

Sein Vater war jetzt schon seit drei Monaten tot. Er hatte schon sehr lange nicht mehr geweint und er war jetzt viel öfter als sonst bei Zabosa, der ihn zu trainieren anfangen würde, wenn er die nächsten Schüler bekam. Oder so ähnlich. Seine Mama wollte es ihm nicht genauer erklären.

Aber Henry wusste, dass er sich gut vorbereiten musste auf das Training. Denn Zabosa war ein sehr strenger Lehrer, der keine Schwächlinge wollte. Zumindest hatte ihm Giselle das gesagt, als sie das letzte Mal auf ihn aufgepasst hatte.

Giselle war sechzehn Jahre älter als er und schon seit sehr vielen Jahren bei Zabosa. Sie hatte ihm gesagt, dass sie ihre Eltern gar nicht kannte und deshalb Gabriella und Zabosa ihre neuen Eltern geworden waren.

Er verstand nicht ganz, was sie damit meinte, aber sie hatte ihm gesagt, dass er einfach froh sein sollte, seinen Vater gekannt zu haben und dass er sich sehr gut an ihn erinnern müsste. Und er sollte sich glücklich schätzen, dass er eine solche Mutter hatte und dass sie bei ihm war.

Das Mädchen hatte angefangen, ihm Rechnen beizubringen und sie las ihm oft etwas vor. Manchmal konnte er sogar schon selbst etwas lesen, weil Giselle ihm gezeigt hatte, was welche Buchstaben waren.

Sie kam aus einem anderen Land, einem Land, das nicht Japan war und in dem sie andere

Schriften hatten, als hier. Sie selbst konnte die anderen Zeichen besser und deswegen brachte sie ihm diese bei. Sie hatte ihm gesagt, dass er die Schriftzeichen in der Schule würde lernen können und sie dann ihr beibringen konnte.
Das würde er tun! Das hatte er ihr versprochen.

„Hier, dein Reis, Henry“, meinte seine Mutter und stellte ihm die Schüssel hin.
Er bedankte sich eifrig und begann die Nahrung zu verzehren, dabei sah er seine Mutter an, die ihn anlächelte - und dann plötzlich umfiel und am Boden liegen blieb.
„Mama!“, rief Henry, ließ seinen Reis stehen und rannte zu ihr.
Er schüttelte sie.

Was sollte er jetzt tun?
Er wusste nicht, was er tun sollte.
Was hatte seine Mama?
„Mama! Wach auf!“, drängte er sie, „Bitte! Wach auf!“
Doch seine Mutter bewegte sich nicht.
„Mama!“

Er konnte zum Nachbarn gehen...Aber was war, wenn seine Mutter aufwachte?
Nein, er musste zum Nachbarn gehen! Der würde wissen, was er tun musste.
„Warte hier, Mama! Ich hole Daisuke!“, versprach er ihr, stand auf und rannte hinaus.
Er legte sich gar nicht erst seine Schuhe an, sondern lief gleich zum Nachbarn.

„Daisuke!“, begann er schon von weitem zu schreien, „Daisuke!“
Daisuke hatte ihm schon manchmal Süßigkeiten gegeben und er hatte Daisukes Katze schon streicheln dürfen. „Daisuke!“
Doch er meldete sich nicht.

Henry hämmerte gegen die Tür des Nachbarn, doch dieser öffnete nicht.
Er klopfte und schrie weiter, doch nichts tat sich.

Nach einigen Minuten ertönte von hinten eine Frauenstimme.
Henry drehte sich um und sah eine Frau, die er schon manchmal gesehen hatte.
„Bitte! Du musst mir helfen! Meine Mama ist am Boden eingeschlafen und wacht nicht auf!“
Die Frau sah geschockt aus. „Du bist doch der kleine Junge von den VizPatricks, nicht wahr?“
Er nickte eifrig. „Hilfst du Mama?“
„Natürlich...“

Henry lief voraus und die Frau ihm nach.
Zusammen erreichten sie die Küche, wo seine Mutter noch immer gleich da lag.
„Mama! Mama! Hier! Ich habe Hilfe mitgebracht!“, verkündete er und schaute die Frau mit großen Augen an. Diese ging sofort vor zu seiner Mutter und berührte sie an verschiedenen Stellen des Körpers. Henry wusste nicht, wieso sie das tat.
„Habt ihr ein Telefon?“, fragte die Frau panisch.
„Ja!“, meinte Henry und holte es sofort. Es war tragbar und drahtlos.
Er gab es der Frau, welche sofort eine Nummer wählte und dann schnell etwas sagte.
Er konnte nicht viel verstehen, so schnell sprach sie. Aber er hörte seine Adresse.

Als die Frau auflegte und ihm den Hörer gab, sagte sie: „Ein Arzt wird kommen und sich um deine Mutter kümmern. Bleibst du derweil bei mir?“

„Aber wir müssten doch auf Mama aufpassen!“

„Der Arzt wird auf sie aufpassen, wenn er da ist“, erklärte sie ihm.

„Wenn der Arzt verspricht, dass er Mama beschützen wird und ganz gut auf sie aufpasst.“

„Der Arzt wird tun, was er kann.“

Ein Motor war draußen zu hören und kurz darauf kam jemand ins Haus. Es war Doktor Kamiko.

Die Frau, die den Arzt gerufen hatte, hatte den Kopf seiner Mutter auf ihren Schoß liegen, dass seine Mama den Herd ansah, wenn sie aufwachte.

Der Arzt eilte zu seiner Mutter, die Frau stand auf und spazierte zu ihm. Zusammen machten sie nach draußen.

Sie gingen die Straße entlang, dann bogen sie um eine Ecke und betraten einen großen Garten.

Henry schaute zum Mond, als sie eintraten.

Sein Papa würde auf seine Mama aufpassen, während der Arzt sie aufweckte. Dem war er sich sicher.

„Wie heißt du eigentlich, Tantchen?“, wollte er wissen.

Sie lachte und stellte sich vor. Arina Tanamura war ihr Name.

Sie waren nicht ins Hauptquartier zurückgekehrt, da sie wussten, dass Zabosa dort als erstes suchen würde. Sie blieben im Wald. Um genau zu sein, in einer Scheune im Wald. Es war Stroh darin gelagert und so hatten sie es weich. Jen hatte diese Lagerungsstätte noch in Erinnerung und sie dorthin geführt.

Hidans Kopf verlor hier und da etwas, das eigentlich hinein gehörte. Jen hob diese Überreste dann auf, wenn Hikari den Körper trug und sie selbst seinen Kopf und Hikari hob die Dinge auf, wenn sie ihn trug und Jen seinen Körper.

Es war wirklich kein schönes Gefühl wenn irgendein kleiner Knochen, den keiner kannte, herausfiel. Schließlich wusste keiner was es war. Sein Speichel hinterließ auch manchmal Spuren. Die Speicheldrüse funktionierte leider noch. Und somit war er gezwungen, die Produktion zu schlucken. Da er keine Speiseröhre mehr hatte, die irgendwo hin artete, fiel alles auf den Boden. Es war so schlimm.

Hikari hatte ihm gesagt, sie würde versuchen, etwas für ihn zu tun, wenn sie sich irgendwo niedergelassen hatten.

Sie brauchten den ganzen Tag um zur Scheune zu gelangen, da diese recht weit weg war, es Jen immer noch nicht bestens ging und sein Körper schwer zu sein schien, wenn es aufwärts ging.

Er war nur eine Last auf ihren Schultern...

Zur Abenddämmerung in Richtung tiefe, dunkle Nacht kamen sie beim Strohhaufen an.

Hidans Kopf wurde auf seinen Körper gelegt, dass er kein Stroh in den Kopf bekam.

Hikari und Jen legten sich beide gleich ins gelbe Getreide, das scheinbar jemanden gehörte.

„Morgen schaue ich dann, was ich für dich tun kann, Hidan“, versprach ihm Hikari.

„Ja, danke...“, meinte er.

Sie wünschten sich alle eine gute Nacht.

Hikari und Jen schienen bald darauf eingeschlafen zu sein, er war allerdings noch wach. Er wollte wieder an seinen Körper kommen. Es war einfach nur mehr als unbequem und unpraktisch ein Kopf zu sein. Er konnte sich nicht bewegen. Außerdem konnte er sich nicht einmal kratzen, wenn ihn etwas juckte und er war auf die beiden anderen angewiesen. Und sie mussten seinen Körper mitschleppen. Hoffentlich fand Hikari eine Möglichkeit, ihn wieder zusammenzuflicken. Dann wären sie alle wieder etwas besser dran. Auch wenn Zabosa ihm so nicht drohen konnte, dass er ihn enthaupten würde.

Zabosa... Der Typ war einfach nur wahnsinnig.

Hidan hatte einen Blick auf Hikari und Jen. Er sah Jen an.

Zabosa wollte sie töten, nur, weil sie einige Missionen nicht hundertprozentig richtig gemacht hatte. Das war nun wirklich kein Grund. Für Zabosa scheinbar schon.

Aber er würde versuchen, Jen zu beschützen. Und er würde versuchen, Hikari zu beschützen. Zabosa nutzte sie ständig als Köder... Das sollte nicht sein. Diese Vorgehensweise war wirklich feige und unehrenhaft. In einem offenen Kampf - Mann gegen Mann - wäre es viel fairer. Doch zu etwas ließ Zabosa sich nicht herab. Er schien immer als Bunshin herumzulaufen...

Nach Stunden fand auch Hidan endlich seinen Schlaf.

Hidan war ein ganzer Mensch. Mit Kopf und Körper vereint. Er saß in einem hellbeleuchteten Cafe und hatte einen Blick auf die Straße, auf der viele tausende Menschen herumgingen und bummelten. Er war also in einem Cafe in der Einkaufsstraße.

Vor sich sah er einen Eisbecher. Es war Vanilleeis, das mit Erdbeeren verziert und mit Sahne garniert war. Die Schokoladensauce auf der Sahne sah einladend aus. Gerade wollte er zum Löffel greifen und das Eis zu sich nehmen, als er bemerkte, dass er gar nicht alleine am Tisch saß. Er sah seine Gegenüber an und erkannte Jen. Auch sie aß Eis und sah den Becher an.

„Jen?“, fragte er verwirrt nach.

Sie schaute auf. „Ja?“

„Was machst du hier?“

„Eis essen?“

„Und wieso sind wir hier? Wir waren doch in einer Scheune...und ich war ein Kopf.“

„Was? Du musst schlecht geträumt haben.“

Nein, das war doch kein Traum. Oder doch?

„Ja, vielleicht...“

Sie lächelte.

Nein, das war kein Traum. Er erinnerte sich doch noch an die ekelhaften Einzelteile seines Körpers, die rausgefallen waren...

So gesehen, schien es wirklich mehr ein Traum gewesen zu sein, als die Realität. Er

musste es wohl hinnehmen.

„Liebst du mich?“, fragte sie plötzlich und ganz und gar ohne Vorwarnung. Diese Frage überrumpelte ihn. Er starrte sie an und spürte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg. Er bewegte den Mund, um zu antworten, doch es gelang ihm nicht. Seine Stimme setzte aus. Er wollte sich zusammenreißen und es ihr sagen, doch seine Stimme ließ es nicht zu. Dadurch, dass er so lange mit der Antwort brauchte, wurde er nur noch roter. Was sollte er tun? Er konnte nicht antworten! Oh nein! Was würde sie jetzt denken? Dass er...

Hidan schlug die Augen auf. „Ja! Ich li-...“, rief er laut aus. So laut, wie er schon lange nicht mehr geredet hatte.

Er realisierte seine Umwelt. Die Scheune. Das Stroh. Jen und Hikari, die schlafend darauf lagen.

Er war ein Kopf. Er stand auf seinem Körper.

Es war ein Traum. Das Cafe...

Hidan starrte Jen an. Er hätte schwören können, dass sein Herz in diesem Moment schneller schlug. Doch er spürte sein Herz nicht einmal. „Jen...“, murmelte er leise, beinahe unhörbar. „Ja...ich liebe dich...“, fügte er genauso leise hinzu.

Er schaute durch die Ritzen und Spalten der Wände der Scheune und erkannte, dass es erst Morgendämmerung war. Er sollte noch etwas schlafen... Sollte...

Hikari erwachte und gleißendes Sonnenlicht fiel durch eine kleine Öffnung an den Wänden der Scheune. Es blendete unaufhörlich. Sie schaute sich um und bemerkte, dass Hidan schon wach war.

„Guten Morgen“, flüsterte sie, während sie aufsaß.

Das Stroh hatte sie verdammt gepiekt, doch sie hatte trotzdem gut geschlafen. Ihr Traum handelte von Eis. Doch an mehr erinnerte sie sich nicht mehr.

„Guten Morgen...“, antwortete Hidan ihr leise.

Sie schaute auf Jen, die noch immer schlief.

Hikari stand auf und ging zu Hidan. „So, lass mich sehen, was wir tun können...“

Henry saß auf einem der Wölfe seiner Verlobten. Seiner Verlobten.

Wie sich das anhörte.

Er hatte den Auftrag von Zabosa bekommen, Hidan zu finden und nach Jen zu sehen. Er wollte wissen, ob sie noch lebte.

Er selbst hatte noch eine Rechnung mit Hikari offen. Man sperrte ihn nicht einfach bewusstlos irgendwo hinein! Das würde sie büßen.

Er hörte den Atem der Wölfe, die hinter ihm und Shima herliefen. Sie rannten schon einen Tag wie Blöde herum. Die Wölfe hatten einmal eine Spur gehabt, doch es war

noch eine alte. Wieso konnten sie sie denn nicht riechen? Eigentlich konnten sie alles aufspüren. Vielleicht hatten sie ja Heuschnupfen.

Tiffany - seine Verlobte...wie sich das anhörte...- würde wissen, was er jetzt tun musste. Doch es konnte noch ewig dauern bis sie zurückkam. Aber sie konnte genauso gut heute oder morgen kommen. Sie hatte nicht genau festgelegt, wann sie kam. Doch sie hatte versprochen, zu kommen, bevor sie alle tot waren. Wenigstens etwas.

Ein Wolf begann plötzlich aufzuheulen. Er hatte etwas gerochen.

„Und? Hast du Jen gerochen?“, fragte Henry lächelnd. Das Tier lief im Kreis und ging dann in eine andere Richtung, als sie unterwegs waren. Die anderen der Gruppe, die Jens Geruch aufnehmen sollten, folgten dem Wolf dann. Die Gruppe, die nach Hidan suchen sollte, schloss sich der Jen Gruppe dann an.

Nur die Hikarigruppe blieb noch da.

Doch auch nicht lange. Dann hatte Shima - seine ureigene Wölfin, auf der er ritt - die Witterung aufgenommen und war ebenfalls zu den anderen gerannt. Die anderen Wölfe auch.

Er liebte diese Tiere einfach! Sie waren leicht zu zähmen, nett und außerdem talentiert. Und man konnte sich bei ihnen ausweinen, wenn man es nötig hatte. Doch das brauchte er nicht. Das war eher was für Mädchen oder Frauen. Solche Gefühlsduselei.

„Und? Ist es noch frisch?“, informierte er sich.

Shima schaute ihn an und nickte plötzlich.

Er hatte doch schon immer gewusst, dass sie ihn verstand. Oder es war einfach Zufall.

Nein, seine Shima verstand ihn!

„Na dann! Auf in die Schlacht!“, meinte Henry, „Ach ja, Kami, geh Zabosa Bescheid geben. Er wird dir dann die restlichen Befehle erteilen.“

Der Wolf, den er meinte, verschwand dann im Gebüsch.

„Brave, kleine Wölfe...“, lobte Henry alle ein weiteres Mal und schaute nach vorne.

Guten Tag! ^^

Oder Nacht. Kommt drauf an, wann man es liest!

Gute Tageszeit!

Nach 7 Tagen endlich wieder ein neues Kapitel!

Und ich muss euch sagen: Nachträglich Frohen Heilige Drei Könige Tag!

So, die Schule ist wieder da und damit: Stress, Ärger, noch mehr Ärger... blabla! Das kennt ihr ja! Vlt...

Auch Henry bekommt Liebe - also Liebe ist für alle da!

Und einige andere geben Liebe, ned wahr, Hidan?
Und der liebe (HAHA) Henry, der hat auch noch seine liebe Verlobte erwähnt! Hach!
Wie liebevoll!
Ist der Titel jetzt nachvollziehbar? xD

Gute Nacht!
Thanks for reading!
Bye ^^